



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Kunst und die Denkmalpflege

Clemen, Paul

Berlin, 1933

Die praktische Denkmalpflege

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84202](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84202)

geschrieben. Soll sein Wort erst in unseren Jahren ganz in Erfüllung gehen? Aber über diese germanische Frühwelt (die sehr zu Unrecht und durch ein Missverständnis mit dem Gesamtbegriff der wissenschaftlichen Prähistorie gleich gestellt worden ist) mit ihren kargen Symbolen und ihrer lückenhaften Überlieferung, die überall unsere Phantasie ausfüllen muß, auch mit Beispielen und Parallelen, die nicht immer ganz berechtigt sind, führt der Weg geradlinig weiter in deutlicher erhellt Zeiten mit einem immer wachsenden und immer lebendiger und überzeugender sprechenden Denkmälerreichtum — nur im Zusammenhang mit der fortlaufenden Tradition haben jene frühen Zeugnisse die Kraft ihrer Predigt nach dem Bibelwort: „Dein Alter sei wie deine Jugend.“

Man muß sich fragen, wie Lehrer, denen Augen zu sehen geschenkt sind (nicht nur wie Ruskin sagte: „um nicht gegen die Wand zu laufen“) es fertig bringen konnten und es noch künftig fertig bringen wollen, in Trier und Köln, in Bamberg und Nürnberg, in Dresden und Potsdam Geschichte zu lehren, ohne fortwährend auf die sichtbaren Urkunden der großen Vergangenheit hinzuweisen. Den Hochschulen wächst die neue und verstärkte Aufgabe zu, diese Kämpfer auszubilden und immer aufs Neue anzuregen, ihre Arbeit zu organisieren, ihnen immer neue Anschauung zuzuführen, die Fackeln zuzubereiten und anzuzünden, die jene dann in das ganze Land hinaustragen sollen.

DIE PRAKTISCHE DENKMALPFLEGE

Die praktische Denkmalpflege als Metier ist in den Ländern der deutschen Kultur überwiegend immer mehr eine Angelegenheit von Architekten geworden. Dieses wichtige und verantwortungsvolle, auf so vielen Voraussetzungen aufgebaute Amt aus Bequemlichkeit, Sparsamkeit und Ressortgründen mit dem Posten des zuständigen nächsten oberen Baubeamten zu verbinden, wie es vielfach geschehen ist, hat sich als nicht unbedenklich erwiesen — selbst hervorragende Qualitäten eines umsichtigen Verwaltungsbeamten und auf der andern Seite starke Führereigenschaften einer vorwärtsdrängenden selbstschnöpferischen Architektenbegabung bedeuten keineswegs schon an sich eine Vocatio zum Amt des Denkmalpflegers, noch weniger eine nur bescheidene Mitgift von diesen zwei Gaben. Es gehört zu einer bedeutsamen Dosis dieser beiden Fähigkeiten noch eine Fülle von Spezialistenkenntnissen wie ein ausgedehntes Kunstgeschichtliches Wissen nicht nur auf dem Gebiet der Baugeschichte, wohin den Architekten sein Beruf weist, sondern in dem ganzen Umkreis des Sorgenbereichs der praktischen Denkmalpflege, über Plastik und Malerei bis zur Edelmetallkunst und Paramentik. Ein deutscher Denkmalpfleger wird dazu ohne rechten Maßstab dastehen, wenn er nicht auch in Frankreich und den Niederlanden, in England und Italien die Entwicklung der Anschauungen in der Verwaltung, den künstlerischen Arbeiten und den technischen Mitteln zu verfolgen Gelegenheit gehabt hat.

Dieser letzte Punkt führt zu der zweiten materiellen Voraussetzung: den besonderen technischen Kenntnissen und Erfahrungen, die keineswegs ohne weiteres mit dem Handwerk eines Architekten verbunden sind — von denen unten bei der Kunst des Arztes noch zu reden sein wird. Haben nicht, um nur ein paar Namen aus den beiden letzten Generationen innerhalb der Bindung des Historismus zu nennen, bei den Franzosen Viollet-le-Duc, Lassus, Corroyer, bei den Italienern Corrado Ricci und Luca Beltrami, in Deutschland August Essenwein, Friedrich Adler, Freiherr Friedrich von Schmidt in solcher Form künstlerisches Schaffen, wenn es auch zumeist nur ein Nachschaffen war, mit einer erstaunlichen Tätigkeit auf kunstgeschichtlichem Gebiet — lehrend, forschend, schriftstellernd — vereint; und hat solche Verbindung in der Anwendung auf die Aufgaben der Denkmalpflege sich nicht als unendlich fruchtbar erwiesen, ungleich mehr als das einseitige Verharren auf dem einen oder dem anderen Pole?

Die Pflege und die Restauration von Gemälden wird doch heute in allen Kulturländern nicht den großen lebenden Malern überlassen — es war eine unheilvolle Periode in der Geschichte der deutschen wie der ausländischen Museen, da die Künstlerdirektoren sich zugleich als Restauratoren glaubten betätigen zu müssen. Die Kunst des Restaurierens setzt heute durchaus überall ein Spezialistentum voraus — es gehören dazu die vielfältigsten in langsam erworbenen historischen und technischen Kenntnisse, Beobachtungen und Erfahrungen ganz besonderer und subtilster Art. Heute kommen noch die farbenchemischen, optischen, mikroskopischen neuen Untersuchungsmethoden hinzu. Die peinlichste Gewissenhaftigkeit und Rücksicht in Verbindung mit künstlerischem Takt und einem hohen Einfühlungsvermögen zeitigen eine besondere Ge- füllung, in der aber möglichst wenig der Wunsch zum Selbstschaffen vorhanden sein muß. Dafür Hingabe, Aufopferung, Selbstentäußerung, — vielleicht sehr viele Tugenden mit negativen Vorzeichen.

Aus den Kreisen der Baubeflissen, auch der nie oder wenig zum eigenen ganz freien Schaffen gekommenen, wie sie in der sorgsam aufgebauten Stufenfolge des Training an unseren technischen Hochschulen wachsen, ist jedenfalls weitauß die größere Zahl der berufsmäßigen Denkmalpfleger in Deutschland hervorgegangen, von einer um so stärkeren Berufung für dies Amt getragen, je mehr sie sich mit kunstwissenschaftlichen Anschauungen und kunstgeschichtlichem Wissen erfüllt haben. Die ideale Vorbereitung würde immer die sein, daß Technische Hochschule und Universität in der Ausbildung sich ergänzen, und daß praktische Arbeit an einem großen Bau, an dem sich eine möglichste Mannigfaltigkeit der Aufgaben ergibt, eine Vertrautheit mit dem Handwerklichen anbahnt. Für die Erziehung der jungen Kunsthistoriker auf der anderen Seite, die irgendwie zunächst mit baugeschichtlichen Fragen zu tun haben, möchte ich es als eine ganz selbstverständliche Forderung ansehen, daß sie nicht nur die Grammatik der

architektonischen Formenlehre durchaus beherrschen, sondern auch in dem architektonischen und dekorativen Zeichnen die nötigsten Fertigkeiten sich erwerben. Die Voraussetzung ist, daß im Rahmen des Universitätsstudiums hierzu die Möglichkeit geboten wird, und daß die Lehrenden hier Mitlernende werden. Vielleicht mag das praktische Arbeitsjahr oder Arbeitssemester, das für die Akademiker nach dem noch etwas unbestimmten Ausbildungsplan der neuen Reichsregierung vorgesehen ist, hier auch etwas von der Ausbildung am Bau vermitteln — wie für die Zöglinge der technischen Hochschulen eine solche praktisch-technische Volontärzeit schon längst gefordert wird.

Das wirkliche Geheimnis, auf dem die Verufung ruht, liegt zuletzt auch hier in Imponderabilien. Sie sind bezeichnet durch die beiden Worte Ehrfurcht und Takt, die man wie Begriffe vom Rang und der Art orphischer Urworte in dem Verhältnis der vergangenen wie der lebendigen Kunst gegenüber ansehen möchte — und ist nicht der Begriff Takt auch nur eine Deutung des Wortes Ehrfurcht, dem Sinn und Geist des ewigen Lebens, nicht nur dem alten gegenüber?

IMMANENTE IDEE DER DENKMALPFLEGE

Rein philologisch bezeichnet die Wortbildung Denkmalpflege ja zunächst nichts anderes als ein gewissenhaftes und liebevolles pflegliches Behandeln eines Denkmals, wie es ein Hausvater oder ein Hausverwahrer zu üben verpflichtet ist — immer wieder ist in der praktischen Denkmalpflege, zuletzt von dem preußischen Staatskonservator Robert Hiecke mit aller Klarheit bei großen und kleinen Baukomplexen die Einsetzung eines einfachen Baupflegers — am besten aus den Kreisen der Handwerker — für die dauernde regelmäßige Kontrolle gefordert worden. Und das Wort Konservator will auch nichts anderes bedeuten als dieses: ein Objekt äußerlich im Schweben- und Be- harrungszustand erhalten.

Was der Begriff Denkmalpflege für uns umschreibt, bedeutet aber über dies Konservieren der Substanz hinaus sehr viel mehr, es will besagen: die Denkmäler lebendig zu erhalten und sie wieder zum Leben zu erwecken, sie als greifbare und sichtbare sprechende Zeugen und Mahner in den Fluss der Gegenwart zu stellen und sie zum Reden zu zwingen — niemals ist die Aufgabe nur die der Mumifizierung oder der Museifizierung, nicht Erstarrung und Todes schlaf, sondern ein Weiterleben, sei es auch mit einer neuen Funktion.

In diesem Sinne ist die Idee, der geistige Gehalt, die Bedeutung des Denkmals das Wesentliche — und danach erst die überlieferte materielle Form, das Gewand. Das Gewand kann sich wandeln und kann neuen Schmuck aufgesetzt erhalten — die Idee bleibt. Das gilt für das Denkmal, das noch seiner ursprünglichen Bedeutung dient, für alle sakrale Kunst und für die profanen Werke, die im Flusse ihrer Bestimmung,